

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 8. April 1823.

42

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. von N. Strouk (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Fort G e r o l d in W i e n wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Hochzeiten der türkischen Sultaninnen als Fortsetzung der Beschreibung der Hochzeiten arabischer Chalifen und persischer Schahs.

(S c h l u ß.)

Weit glänzender als diese Hochzeit war die, welche der Waffenträger des Sultans im folgenden Jahre feyerte. Der Überbringer der Brautgeschenke von Seite des Bräutigams an die Braut, welcher dann die Ausstattung derselben zurück bringt, heißt, wie schon oben gesagt worden, S a g h d i d s c h, der allenfalls mit B r a u t f ü h r e r übersetzt werden mag. Der Silihdar, d. i. der Waffenträger, hatte zu diesem feyerlichen Amte den Kapudanpasha erwählt, welcher an dem zur Überbringung des Brautgeschenkles bestimmten Tage in aller Frühe von seinem Hause damit aufbrach. Er war mit dem großen Staatsturban angethan, welcher von dem durchlaufenden goldenen Streifen K a l e w i genannt wird, und welchen nur die drey obersten Würdenträger des Reichs und des Harems, der Großwesir, der Kapudanpasha und der K i s l a r a ğ a s s i tragen dürfen, und mit Staatszobelpelzen bekleidet. Sein Gefolge bestand aus seinem eigenen Kiaja und dem des Großwesirs, welche mit wulstförmigen Turbanen (S e l i m i genannt) und mit wollenen Feyerkleidern, die nicht mit Pelz ausgeschlagen sind (S o f E r k i a n f e r a d s c h e) angethan waren; hinter ihnen kamen die U g a ' s des Kapudanpasha mit zylinderförmigen hohen Staatsbünden (M u d s c h e w w e s e) und gewöhnlichen Staatspelzen (E r k i a n k ü r k i). Sie verfügten sich durch das eiserne Thor des Serai nach dem Orte, welcher zunächst der innersten Kammer (C h a s s o d a), das S o f f a genannt wird. Dort empfing der Großwesir den Kapudanpasha und bewirthete denselben mit Kaffeh, Sorbet und Rauchwerk, worauf die mit Edelsteinen besetzten Körbe, die goldgefüllten Beutel, die reichgestickten Bündel, die aus vielfarbigem Zuckerwerk gebildeten Bäume und Blumen, und zwey aus lauterem Silber geformte Hochzeitpalmen, aus denen das Brautgeschenk bestand, von den Pagen der innersten Kammer auf den Diwanshof gebracht ward. Mehr als 90 U g a ' s des Ka-

kapudanpasha, alle weiß gekleidet, mit weißen hohen Staatsbünden, trugen die Körbe, Beutel, Bündel und Tassen auf dem Kopfe, Paar und Paar vor ihrem Herrn hergehend. Der Zug ging von dem obgenannten Orte des Serais, nämlich von dem Soffa bey der innersten Kammer zurück durch das eiserne Thor, außerhalb den Mauern des Serai und durch das Hauptthor desselben, durch den ersten Hof bis zum zweyten Thor, wo der Kapudanpasha abstieg, und von dem Oberstallmeister und Oberstkämmerer bewillkommt ward. Denselben zu Fuße folgend, ging er in den zweyten Hof, der mit aufgeschlagenen Zelten bedeckt war; die Baltadschis, in rothe und grüne Dolimane gekleidet, standen an dem dritten Thore, d. i. an dem des Harems, um die Körbe, Beutel, Bündel und Tassen aus den Händen der Aga's des Kapudanpasha zu übernehmen.

Die beyden Kiaja's, der des Kapudanpasha, und der des Großwesirs, wurden im Zelte des Kislaragassi mit Kaffeh bewirthet, und nach eingeholter Erlaubniß des Sultans wurde das Brautgeschenk von den Baltadschis welche dasselbe übernommen hatten, vor den Sultan gebracht. Der Kislaragassi, und der oberste Verschnittene der ersten Sultaninn (Wasshadin) verfügten sich in wollenen, nicht mit Pelz ausgeschlagenen Staatskleidern (Sofferadsche) und in ihren alltäglichen Turbanen in das Zelt des Kapudanpasha, der ihnen bis an die Schwelle entgegen kam. Der oberste Verschnittene war der Überbringer des Brauttuches (Nischanmakramassi) d. i. eines Bündels mit Stoffen und Shawlen, welchen die Braut dem Bräutigam als Erwidern des Brautgeschenkens übersendet; ein Gebrauch, welcher durch die Berichte der Reisebeschreiber in die noch durch Lady Montague beglaubigte Fabel von dem Zuwerfen des Schnupstuches, durch den Sultan verunstaltet worden ist. Der Kapudanpasha küßte den Bündel, und übergab denselben dem Kiaja des Bräutigams, worauf Pelze und Kastane vertheilt wurden. Nachdem der Kislaraga und der Kapudanpasha beyde auf dem Soffa Platz genommen und dieser auf den Winkel des Kislaraga seinen Staatsturban und Staatspelz mit einem leichten Bunde und Wamse vertauscht hatte, zog der Kislaraga drey Beutel Goldes aus dem Busen, wovon er einen dem Kapudanpasha, die beyden andern den beyden Kiaja's gab. Der des Großwesirs brach nun auf, um demselben das Schnupstuch des Brautgeschenkens zu überbringen, der Kislaraga verfügte sich wieder in das Harem, und der Kapudanpasha in das Gemach des Secretairs des Großherrn. Dieselben Ceremonien, welche für die Überbringung des Brautgeschenkens der Sultaninn Fatima, welchen dem Waffenträger verlobt war, beobachtet worden waren, fanden nun auch bey der Überbringung des Brautgeschenkens für ihre, dem Abdurahmanpasha verlobte Schwester, die Sultaninn Chadidscha Statt. Es versammelten sich dann die Großen des Reiches um den Zug der Ausstattung zu schauen, die Wesire und neben ihnen die beyden Heeresrichter setzten sich auf die Estrade links des dritten Thores des Serais, welche an Divanstagen für die Generale der Reiterrey bestimmt ist. Bald darauf erschienen der Großwesir, der Musti und die anderen großen Ulema's, welche vor dem Thore des Harems den Platz einnahmen, wo an Divanstagen der Träger der Prophetenfahne und die Kämmerer stehen. Der Musti, die Wesire, das Oberhaupt der Emire, der Aga

der Janitscharen, der Desterdar, und der Secretair der Vorträger (Telschidschi) gingen allein durch das dritte Thor, nach dem gegen das Meer sehenden Köschle, wo sie in einer hart an dem Wasserbecken errichteten Tribune (Makfure) auf die Schau der kaiserl. Ausstattung warteten. Diese war der Tribune gegenüber auf der Estrade, welche hart an den Saal des Prophetenmantels (Chirkaischerife odassi) stößt, in prächtigen Körben und Geschirren zur Schau ausstellt. Die Gesellschaft erhob sich dann von dieser Tribune zur Besichtigung der ausgestellten Ausstattung, und als sie an die Juwelenkästchen gekommen waren, warf Jeder nach seinem Vermögen und nach dem Sinne des Spruches: Der Sclav und was er besitzt, gehört dem Herrn, kostbare Edelsteine dazu. Der folgende Tag wurde zum feyerlichen Zuge der Ausstattung aus dem kaiserl. Serai bestimmt, und ehe derselbe noch begann, wurden alle andern Großen des Reiches und Scheiche zur Schau eingeladen, wobey ein fast hundertjähriger Scheich aus Rücksicht für sein Alter und Schwäche die Erlaubniß erhielt, bis vor den Sultan hinzureiten. In dem zweyten Hofe des Serai's, wurden die Scheiche von der kaiserl. Küche gespeiset. Nach dem alle Großen versammelt waren, um den Silhdar pasha aus dem innersten Serai zu geleiten, verfügten sich der Kiaja des Großwesirs und der Hofmarschall im Diwanstaate d. i. mit Oberpelzen und großen Bündeln (Silimi) nach dem Soffa, wo an Diwanstagen die Herren der Kammer hart am Schahgewölbe sitzen. Der Großwesi begab sich in prächtigem Zuge nach dem großen Saale seines Serai's (Wujukoda) vom Kiajabeg d. i. dem Minister der Innern, und dem Tschauschbaschi d. i. dem Hofmarschall unter den Armen geführt. In dem Vorsaale standen ihn zu grüßen die Staatssecretaire, nämlich: der Reisefendi, die beyden Wittschriftmeister und der Secretair des Großwesirs. Nachdem nun auch der Bräutigam an der Pforte eingetroffen war, ging ihm der Großwesi bis auf die Hälfte desselben entgegen, und wiewohl er ihm das Kleid zu küssen verhindern wollte, so küßte der Bräutigam Pasha doch in aller Ehrfurcht den Saum desselben. Der Großwesi zog den Staatsturban (Kalawi) und den Staatsoberpelz (Ustürki) aus, legte dafür den alltäglichen Turban und gewöhnlichen Staatspelz (Erkianürki) an, und bekleidete den Bräutigam bey seinem Abschiede mit einem Ferafsche und zweyen auch auswendig ganz ausgeschlagenen Pelzen. Hierauf verfügte sich der Großwesi und der Musti in das Serai zur wirklichen Vollziehung der Vermählung. Als in dem Zelte des Großwesirs der Kislarağa begleitet von dem Schahmeister (Chasnedar) und seinem Gehülfen (Chasnedarwekili), von dem Secretaire des Großherrn (Tasidschi Efendi) und dem Vorsteher der Baltadschis ankamen, stand die ganze Gesellschaft auf, und der Großwesi räumte bey dieser Gelegenheit dem Kislarağa den Ehrenplatz vor allen andern Westren ein. Die Vermählungsurkunde wurde von den zwey Bevollmächtigten der Braut und des Bräutigams, vom Kislarağa und vom Kapudanpasha und von den zwey Zeugen, welche jeder derselben mitgebracht, gespritzt, und kraft derselben die Sultaninn Fatima mit einem Heirathgute von 40,000 Ducaten vermählt. Die Westre wurden hierauf mit goldstoffausgeschlagenen, die Ulemas mit tuchausgeschlagenen Pelzen, die übrigen Großen mit Kastanen bekleidet, und die Ausstattung dann sogleich in feyerlichem

Zuge nach dem Pallaste der vermählten Sultaninn zu Ejub gebracht, wo bey wegen der ungeheuren Größe der Hochzeitspalmen mehrere Läden und Häuser weggerissen werden mußten, deren Besizer aber dafür aus dem öffentlichen Schaze entschädigt wurden. Die Wesire und Emire, die Scheiche und Ulemas, die Herren des Heerdes d. i. die Generäle des Fußvolks und der Reitercy, die Herren der Pforte und der Kammer d. i. die Staatskanzley- und Finanzbeamten, die belehnten und unbelehnten Staatsbothen begleiteten in vollem Staate und feyerlichem Zuge die Kutsche und den Hofstaat der Prinzessin nach ihrem Pallaste zu Ejub, wo die Vermählungsfeyerlichkeit in einer neuen Vertheilung von Pelzen, theils mit Goldstoff, theils mit Tuch ausgeschlagen, von unausgeschlagenen wollenen Ehrenkleidern (Ferafsche) und kamelotenen Kastanen beschlossn ward. J. von Hammer.

Die Jahreszeiten in den Apenninen.

(Frej nach dem Italiänischen.)

F r ü h l i n g .

Es schauert mir Entzücken durch die Seele
In dieser Alpenhügel stiller Wildniß.
Dem Blick, von immer neuem Reiz gefesselt,
Entglühen der Erinn'ung Zauberfarben.

Der Erde Schooß entsprossen zarte Gräser,
Die dürrn Stämme schmücken junge Zweige,
Der Saaten grüner Teppich deckt die Fluren,
Und spiegelt sich in klarer Silberwelle.

Des tiefften Grames Reime zu ersticken
Versuchte ich umsonst in diesem Eden.
Sie schießen geist aus der Erinn'ung Schooße.

Der Täuschung und des Irrthums Bilder schweben
Dem Geist des einsam Wallenden vorüber.
Befruchtend neht des Schmerzes Saat die Thräne.

S o m m e r .

Wenn Glut des Sirius die Fluren senget,
Der Auen Grün und Farbenschmelz erstirbt,
Und selbst des alten Waldes dichtes Laubwerk
Nur schwüle Lüfte nährt, statt kühler Labung;

Wenn Sonnenglanz im gold'nen Feuerregen
Herab sich senkt, und jedes Auge blendet,
Ist meine Nacht von keinem Strahl erhellet.
Durch finst're Döe weht des Lebens Schwüle.

Nicht Thal, nicht Wald, nicht Klust gibt Schutz und Schirmung,
Des tückischen Geschickes Blick erspähet
In jeder Öde mich, wo ich mich berge.

Es schnellet keiner seiner gift'gen Pfeile
Umsonst nach mir, ein jeder trifft und brennet.
Mir winket freundlich keine Zufluchtsstätte.

H e r b s t.

Vom reichbelaubten Nebgewind umschlungen
Prangt schon der Ulme Stamm mit gold'nen Trauben,
Empfängt die Braut im eng verschlung'nen Wunde
Und schühet kosend die nicht eignen Kinder.

Der Zweige Laub durchschimmert lieblich Früchte,
Dem Auge wie dem Gaumen freundlich winkend,
Gereifer bieten sie des Saftes Nektar,
Und locken würzig duftend zum Genuße.

Die Stunden, Monden, Jahre fliehn und wechseln,
Mir reißt im Treiben ihrer Wechselkreise
Nur herbe Frucht vom Leidenquell bewässert,

Nur schafe Blüthe fruchtet mir mein Mühen,
Nur leere Hoffnungsblätter meine Sorge.
Mein Herbst erfreut sich nimmer süßer Früchte.

W i n t e r.

Zum Greise ist das Jahr gealtert. Siehe,
Ihm hänget Silberschmuck um Bart und Stirne,
Es schüttelt Frost und Reif von seinen Brauen,
In tiefen Runzeln hegt es kalte Schauer.

Zu früh erstarre in des Lebens Winter
Des Herzens Wärme, und die braune Locke,
Von finstern Nebelschauer triefend, bleichte.
Des Glückes Stern erlosch in dunkler Ferne.

Es schließt das Herz im Kampf mit Seelenkrämpfen
Sich in sich selbst, und hält Gericht, und forschet
Dem Urquell nach der Buße, die es foltert.

Der Schuld Bedeutung wechselt mit den Zeiten —
Gibt Täuschung auch für Schuld? — In engen Ringen
Umschlingt dich fest der Folgen Demantkette.

Ritterberg.

A n M a n c h e.

Dein Gatte schwingt mit Löwenblicken
 (So weit kann Eifersucht verrücken)
 Den Fliegenwedel links und rechts;
 Denn Weibchen! unter deinen Rücken
 Sind viele — männlichen Geschlechts.

H. B. C.

Correspondenz-Nachricht.

Mailand, den 6. März 1823.

Carnevalsstazione. Teatro della Scala.

Diese Stagione ward hier unter großem Pomp angekündigt. Das musikalische Programm dieses Theaters versprach nichts weniger als Hamlet, die Vestalinn, Medea und eine Intercolaroper, nächst zwey großen und eben so viel kleinen Balleten.

Doch die Namen Mercadante und Pacini trübten bey den meisten wieder den glänzenden Eindruck der vorgefaßten freudigen Hoffnung, ungeachtet des vorjährigen Versuches des ersteren, welcher mit Elisa e Claudio sich bey einem Theile des Publicums Ruf gründete. In der That gelang beyden Jünglingen schon mancher reine Guss, welcher, wenn gleich unserer Bildungsperiode angehörig, dennoch Anerkennung verdient.

Das Gedicht des Amleto, dem englischen Original dürftig nachgebildet, erlaubt jede kritische Betrachtung, da man hier zu keiner höheren Ansicht dieser Kunst weder gelangt ist, noch gelangen will. Lebten wir nicht im Jahrhunderte der unwiderstehlichen Argumente, so hätte man, gleich als ruckbar wurde, daß Mercadante sich innerhalb fünf Monate für drey Opern verdungen hätte, die glänzenden Verkündigungen der speculirenden Lärmbläser als Luftgebilde erklären müssen; doch der moralische und materielle Zustand der Bühne hatte Schonung vonnöthen, man ließ sich daher geduldig bis zum Ziele gängehn. Amleto also, eine zweyactige Opera seria, eröffnete am 20. December die Reihe. Beyläufig gesagt, möchte diese Oper unter den bisherigen des Neapolitaner Meisters gewiß die wertheste seyn. So günstig sich des Ref. Urtheil über die ersten Opern des Sproßlings aus Zingarelli's Schule aussprach, da wirkliches Streben nach der Kunst des Ideals dort sichtbar war, so unangenehm fällt es jetzt, die Fehltritte beklagen zu müssen, wodurch dieser junge Polygraph seinen kaum entsprossenen Ruf fast muthwillig wieder zerstört hat. Derselbe hat also nicht vom Ambrosiabrot gebrochen, dessen Genus Unsterblichkeit verheißt! Statt aller kritischen Beleuchtung — deren diese Copie gar nicht werth ist, bemerkt Ref. nur, daß der gänzliche Mangel des musikalischen Styls, die unendlichen Wiederholungen von Trivialitäten und Ungereimtheiten, Affectation mechanischer Kunststücken, Vernachlässigung der Correctheit jedes günstige Wort zur Satyre stempeln würden. Von den Sängern später. Pacini lieferte eine Vestalinn. Hier gefiel ein Theil der Ouverture, der Popularität halber, die Introduction im ersten Acte, welche von einiger Meisterschaft zeigte, dann eine artige Scene und Arie des Tenors nebst Terzett im zweyten Act, welche beyde Stücke Ref. jedoch schon anderswo gehört zu haben glaubt. Der Meister wurde nach jedem Acte auf die Scene gerufen. Ob er gerade eine so eclatante Auszeichnung verdiente, darüber wollen wir nicht richten; genug wenn man erfährt, daß Maye'r's kunst- und sinnvolle Medea keinen Laut von Beyfall erregen konnte. Aber wer weiß es nicht, daß so, wie türkische Damen von Stummen, Schwarzen und Häßlichen bedient werden, das Glück der Opernsüßets vom Beyfall der Gehör-, Farb- und Gestaltlosen (im musikalischen

sehen Sinne), die nicht selten kalt und warm aus einem Munde blasen, abzuhängen pflegt. Und wer erinnert sich nicht zu allem Überflusse des im alten Rom so berühmten Marktplazes: *forum morionum* genannt, des Ortes, wo die Mißgebildeten feil standen, und in dem Grade kostspieliger wurden, je häßlicher sie waren.

Indeß so hart dieser Vergleich ist, so scheint er doch auf die Art zu passen, wie das hiesige Publicum — oder eigentlich dessen geschäftsthätige Repräsentanten Benfall oder Mißfallen auszudrücken pflegen. — Sudeleyen und Übereilungen abgerechnet, findet sich in dieser Bestalinn manches Schöngedachte und Empfundene, nächst zerstreuten, zwar vagen aber doch gefälligen Blümchen (d. i. solchen, die auf fünfzig oder hundert Gegenstände anzuwenden wären). Passende, nämlich solche Schönheiten, die aus dem Innersten des Gegenstandes selbst herausgenommen sind, und für diesen allein angemessen scheinen, dieß ist Sache, die, wie Wieland sagt, nicht jeder kaiserlich besorbete Poet versteht; dieß können nur Meister, und die Ersten in ihren Töchtern. Im übrigen läuft P — s Musenpferd jetzt einen fast schulgerechten Tritt, und mitunter einen Galopp, nur die Pegasusflügel läßt er nicht leicht gewahr werden. Charakteristisch bey dieser Musik ist's, daß man in *rebus adversis* zu keiner Mittheilung, in *secundis* zu keiner freudigen Nührung kommen kann. Soll Ref. noch mehr sagen?

Lablache schien hier mit der sonoren und biegsamen Bassstimme am besten an seinem Plage; er trug einige Stellen sehr glücklich vor, und nur durch ihn hatte das *Terzett* im zweyten Act Bedeutung erhalten. Der Tenor *Monelli* gefiel durch seine Arie, und setzte sich in Gunst des Publicums, das ihn früher durch vier Monate ganz unbeachtet ließ. *Mad. Belloc* sang das ihr Zugedachte vortreflich, leider hatte sie nur Nichts sagendes. *Sigra. Fabbrica*, die ausgetretene Schülerinn des hiesigen Conservatoriums, verlor inzwischen die Stimme, und soll, wie man sagt, nächstens Mutterfreuden zu gewarten haben.

Zwischen jenen beyden Opern mußte der Barbier als *Intermezzo* aushelfen. Diese genialste aller heutigen Buffen sprach ziemlich an.

Im März ging endlich *Mayer's Medea* mit neu hinzugecomponirten Stücken in die Scene. Diese Oper wurde ungeachtet vieler dramatischen Vorzüge fast durchgehends mit respectvoller Stille aufgenommen. — Diese antike Perle, worin, in so weit von den ältern Stücken die Rede ist, Erhabenheit des Ausdrucks, tief aus dem Herzen kommende, und an das Herz gehende Empfindungen, eine wahre Poesie des Gesanges und pathetische Declamation vorherrschend sind, ist nunmehr durch den Strom der Zeit aus dem Opernrepertoire verdrängt. Das Wenige, welches das Publicum noch mit Mühe erkannte, bringt mir eine Anekdote in Erinnerung, die *Kozebue* bey Gelegenheit seines letzten Aufenthaltes in Wien erzählt; wie *Mad. Adamberger*, aus Gefälligkeit für den Dichter, noch in ihrem Spätherbste die *Gurli* spielte. Sie wurde herausgerufen, gab aber, eingedenk ihres durch die Jahre beschränkten Kunstwirkens, sich neigend nur: *Gewesen als dankbare Reprise. Fiat applicatio.* Die Hauptrolle der *Medea* wird durch *Mad. Belloc* mit künstlerischer Gediegenheit dargestellt. Die neuen Musikstücke bestanden meist aus Reminiscenzen, und es will mir bedünken, selbst Anklänge aus dem Brautjungfernchor in einer Arie vernommen zu haben.

Von Ballets erschien *Ottavia* in fünf Acten, und *le Nozze di Figaro* in vier; beyde von *G. Gioja*, und in ihrer Art merkwürdig. Ersteres, weil der Autor so manche erhabene scenische Effecte, so manche geheime Züge der römischen Geschichte in seinen Gebilden zur Anschauung brachte; letzteres, weil die echt humoristische Weise des tausend und einmal aufgetischten französischen Originals wieder trefflich dargestellt war. Die Seele beyder Ballets war *Mad. Pallerini*, die vortrefflichste unter den Vortreflichen. Sie ist in dem Ausdrucke jeder Leidenschaft gleich groß, genial und unübertrefflich. Das kleine Ballet von *Rossi: La Schiava Sultana*, geist- und effectlos, erregte keine Benfallsäuserungen.

In diesem Theater hörten wir an drey Frentagen eben so viele Concerte, wovon zwey der weitberühmte Flötenspieler *Drouet*, eines *Rolla* und Sohn in Anspruch nahmen. Jene, welche *Drouet's* Spiel kennen, und näher beobachtet haben, stimmen ohne Zweifel darin mit überein, daß sein schöner, möglichst modificirter, echter Flöten-

ton für die stärksten Bravoursätze eben so kräftig, als für zierlich gewandte und sanft melodische Sätze einnehmend ist. Diesem angemessen ist auch sein Ausdruck, sein Spiel präcis, rund und vollkommen, man sieht aus dem Vortrag der schwierigen Passagen, daß er die sogenannte Doppelzunge in ganzer Gewalt hat. Seine außerordentliche Fertigkeit in chromatischen Läufen, seine im Adagio angebrachten Doppeltöne, die wie Zephyre zerfließenden Pianissimi; und hierzu ein Vortrag, der, obwohl nicht frey von Manier, doch meist immer auf inniges wahres Gefühl berechnet ist. Diese Kunstmittel haben recht sichtbar ihr altes Recht behauptet, die Herzen aller mächtig anzusprechen. Es war nicht zu verkennen, daß das Publicum in seinem rauschendsten Beyfalle die Befriedigung aussprach, die ein solcher Vortrag im Innern gewährte, und die nichts mehr wünschen zu lassen schien, als daß Drouet mehr als zwey Stücke pr. Abend zum Besten gegeben hätte. Concert und Variationen, beydes von eigener Composition, waren alles; es versteht sich, daß die letzteren wiederholt werden mußten. Als Zugabe hörten wir nebst andern die überreife Mad. Sessli-Natorp, deren Leistung vom Publicum wie billig — ganz ignoriert wurde.

Die beyden Kolla gaben im Februar Concert. Was Kolla, der Vater, als Quartettspieler und Orchesterdirector gilt, ist allgemein anerkannt. Was er hier als Concertspieler leistete, wollen wir seinen Schwanengesang nennen, weil er sich selbst im Publicum so äußerte. Sein Ton ist eben nicht kräftig, aber elastisch, er weiß dem etwas kurzen Bogen durch viele Zartheit des Vortrags Reiz zu geben. Alles, was er vorträgt, zeigt von Geist und Geschmack. Das zahlreiche Publicum huldigte laut dem 70jährigen Veteran.

Über Kolla, den Sohn, muß Ref. etwas sprechen. Dieser hoffnungsvolle junge Mann spielte mit Ruhe, Anstand, und klarem, einnehmend schönen Tone im Cantabile, aber seine Passagen, Doppelgriffe, chromatischen Läufe ic. waren nicht immer sicher, und sein Vortrag darin ist nicht zu dem Entwicklungspunct gereift, welcher sein Spiel interessant machte. Im Wesentlichen scheint er seines Vaters Spiel zum Muster genommen zu haben; die sogenannten Galanterien, den feinen Geschmack, das unnennbare Etwas in Nüancirung des Ausdruckes, welches aus dem Innern kommt; dieß alles mag sich bey fortgesetzter Cultur und durch Reisen im Auslande bey dem Künstler finden. Die Compositionen, welche Vater und Sohn einzeln und zusammen spielten, waren von gemeinschaftlicher Erfindung. Zuletzt gaben sie ein Duo für Viotin und Altviola zum Besten, worin einige recht glückliche Effecte angebracht waren; Schwade, daß das Stück ganz außer allem Verhältnisse lang war. Unter den Sängerezugaben fand sich eine Arie und Terzett — anderes abgerechnet — worin sich Sigr. Teresa Sessli hören ließ. So viele Ausbildung ihre Stimme durch gute Triller und Ausführung der schwierigsten Passagen bekunden mochte, so war doch ihr Gesang im Ganzen unerträglich; da sie gewöhnlich um $\frac{1}{4}$ Ton distonirte, und selten stimmgerecht einlenkte. Es ist unbegreiflich, wie eine so weit vorgeschrittene Sängerin die erste Regel aller Gesangsbildung, richtige Intonation, so sehr vernachlässigen konnte. Mit dem Beyfalle sah es sehr zweydeutig aus.

Herausgeber und Redacteur: J o h. S c h i c k h.

Gedruckt bey Anton Strauß.